

Plädoyer für echte Beteiligung

Warum sich die Soziokulturelle Animation an die grossen Aufgaben wagen darf

Text: Barbara Kläsi und Samuel Hubschmid

Der Herausforderung, sich in einer zunehmend komplexen Welt zu orientieren, begegnet die Soziokulturelle Animation, indem sie Menschen ihre Selbstwirksamkeit erleben lässt. Eine gemeinsame Sicht zweier unterschiedlicher Berufsleute aus der Praxis.

Treffen sich Animatorinnen und Animatoren, wird es sofort laut und bunt. Kreative Ideen und innovative Projekte geben immer viel zu berichten, und wer in den weitläufigen Feldern der Soziokulturellen Animation arbeitet, hat meist ein kommunikatives Naturell. Aber wenn sich die Diskussionen vertiefen, stellt sich Nachdenklichkeit ein. Nicht durch die Nähe zu persönlichen Schicksalen oder die eigene hohe Arbeitsbelastung, sondern weil die Arbeit stets eng mit drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen verknüpft ist.

Erfahrungen aus der Praxis bestätigen, dass wir als Soziokulturelle AnimatorInnen einen wichtigen Beitrag zu diesen Herausforderungen leisten können. Zwei Aspekte erscheinen zentral, die im Zusammenhang mit animatorischen Leistungen nicht auf den ersten Blick als typisch angesehen werden: Wie setzen wir Methoden der Soziokulturellen Animation ein, um der zunehmenden Komplexität im Zusammenleben zu begegnen? Und wie wirken wir damit dem Verlust an Selbstwirksamkeit entgegen, der zu Stress und Burnout führt?

Unglücklich in der Arbeitswelt

Die jüngste Juvenir-Studie¹ belegt die Überbelastung der nachfolgenden Generation. Die Angst, in der Arbeitswelt nicht bestehen zu können, hat ungesunde Folgen. Auch das SECO kommt in seinen Stress-Studien² zu einem ähnlichen Schluss, nämlich dass nur die wenigsten noch gerne zur Arbeit gehen.

Barbara Kläsi,

Sozialagogin EFZ, hat während acht Jahren die Jugendarbeit Solothurn aufgebaut und geleitet. Sie ist Coach an der Berner Fachhochschule im Modul Selbst- und Sozialkompetenz und engagiert sich als Co-Vertriebsleiterin Bern für den Verein SURPRISE.
www.wechsel-wirkung.ch



Samuel Hubschmid

hat bei Radio und Fernsehen gearbeitet. Mit dem Luzerner BA Soziokulturelle Animation hat er sein freiwilliges Engagement zum Beruf gemacht. Er arbeitet mit seiner Civic GmbH als Coach und Prozessgestalter im Auftrag von Gemeinden, Städten und Tourismusregionen für Lösungen bei Nutzungskonflikten in Erholungsraum.
www.trailnet.ch



Unabhängig von Berufsfeldern, Wirtschaftszweigen und hierarchischen Stufen brennen Menschen aus. Ärztinnen und Psychiater behandeln immer mehr PatientInnen, die an den Folgen der Belastung erkranken. Die Soziale Arbeit muss diejenigen auffangen, welche der Belastung nicht mehr standhalten und auf Unterstützung angewiesen sind. Immer weniger Mittel und ein immer komplexeres Regelwerk erschweren zunehmend den Zugang zu Sozialhilfe. Schuld daran schiebt auf den ersten Blick die Politik zu sein. Sie spart nicht nur die Mittel und erhöht die Eintrittsschwellen, sie prägt auch Begriffe, die suggerieren, die Schwächsten mit ihrer Bedürftigkeit seien die Parasiten der Gesellschaft. Aber auch auf unseren Politikern lastet ein riesiger Druck: Die Angst, nicht wiedergewählt

Um die Wirklichkeit in ihrer gesteigerten Komplexität zu überblicken, müssen alle Sichtweisen integriert werden

zu werden, und der schwierige Balanceakt zwischen Exposition und Anpassung prägen ihren Alltag. In der Verwaltung sieht es ähnlich aus, Zuständigkeitsfragen stehen Entscheidungen im Weg. Gerade aktuelle Fragestellungen, die themenübergreifende Querverbindungen verlangen, werden aufgeschoben statt angegangen. Die Situation der Medienwirtschaft ist vergleichsweise einfach zu beschreiben, der Druck auf die MitarbeiterInnen deswegen aber nicht geringer: Stimmen die Auflagezahlen nicht, droht die Entlassung.

Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit ist erschreckend einfach und gnadenlos. Allein für den Markt reduzieren wir Reglementierungen und senken Steuern. Wir verfüttern der Wirtschaft weiterhin alle unsere Ressourcen, sogar die Ressource Mensch – uns selbst. Das System von Wachstum und Verbrauch aus der industriellen Revolution hat sich starr gefestigt und verteidigt sich hartnäckig, damit einhergehend auch ein Führungsverständnis gemäss einer pyramidenförmigen Hierarchie, dessen wichtigste Werkzeuge Befehlen und Kontrollieren sind. Der Druck und die Belastung des Prinzips von Bestehen oder Untergehen ist ständig präsent. Auf allen Hierarchiestufen wird ständig ums Überleben gekämpft, ob wir nun eine Führungsfunktion haben oder Untergebene sind, ob wir uns als Berufseinsteiger die ersten Stufen der Pyramide hocharbeiten oder schon einige Stufen erklommen haben und uns gegenüber anderen durchsetzen müssen – oft gehen wir nicht mehr wirklich gerne arbeiten.

Unsere zunehmend komplexe Lebenswelt und die allgegenwärtige Informationsflut tragen zur ständigen Belastung bei. Wir müssen als Individuen in vielen Lebensbereichen und Rollen gleichzeitig bestehen. Der gewohnte, unverzichtbare Wohlstand und der Komfort verlangen ihren Tribut. Die Lebensbereiche verbinden sich zunehmend,

werden vielfältiger und gleichzeitig komplexer. Ein Über- und Durchblick scheint kaum mehr erreichbar. Das Gefühl, hilf- und orientierungslos in einem Strom durch die Zeit und die Welt gespült zu werden, ohne Einfluss nehmen zu können, wächst und verbreitet sich. Wollen wir selbstwirksam das Leben in die Hand nehmen, müssen wir die verschiedenen Anforderungen überblicken und balancieren sowie die vielen Informationen filtern, was einen riesigen Energieaufwand bedeutet, den wir als Druck und Belastung wahrnehmen.

Beteiligung ist das Erfolgsrezept

Um die Wirklichkeit in ihrer gesteigerten Komplexität zu überblicken und ein ganzheitliches Bild zu schaffen, müssen alle Sichtweisen integriert werden. Erst wenn alle ihre Gesichtspunkte einbringen, ist es möglich, dass auch die blinden Flecken gesehen und alle Winkel ausgeleuchtet werden. Dadurch gelingt es, nachhaltige Lösungen zu finden und gezielt Veränderungen anzugehen. Zusammen geht mehr.

In dieser neuen Komplexität brauchen wir also Kreise von gleichgestellten und gleichbeteiligten Partnern und die Möglichkeit, gehört zu werden und uns einzubringen. Das verlangt einen Führungsstil, der befähigend statt verbrauchend ist. Damit wird das individuelle, kreative Potenzial der MitarbeiterInnen nutzbar gemacht. Durch erlebte Selbstwirksamkeit wird die psychische sowie die physische Gesundheit und Entwicklung des Individuums erhalten und gefördert.

Solche Kreise zu bilden, mag in der Theorie einleuchten, aber praktisch utopisch erscheinen – dabei brauchen wir

bloss zusammenzuarbeiten. Die menschliche Grundfähigkeit, in sozialen Systemen zu interagieren und zusammenzuarbeiten, hat uns erlaubt, uns über den ganzen Planeten auszubreiten. Nun müssen wir lernen, den sozialen Grundgedanken zu integrieren und zu nutzen, um uns erneut den veränderten Lebensbedingungen anzupassen.

Die Arbeitsweise der Soziokulturellen Animation kann einen wichtigen Beitrag zu Nachhaltigkeit und neuen Lösungen leisten. Mitwirkung beginnt wie so Vieles, im Kleinen. In überschaubaren Projekten wird sie erfahr- und erlebbar, wirkt motivierend und kumuliert sich. Gelebt wird Mitwirkung zum Beispiel in SchülerInnenräten, in Seniorenresidenzen, in Entwicklungsprozessen von Stadtteilen oder in der Organisationsform und Kultur ganzer Firmen. Überall wo erreicht wird, dass Themen und Bedürfnisse verschiedener Nutzer- und Anspruchsgruppen ins Zentrum rücken und sich Personen mit vielfältigen Hintergründen und Erfahrungen offen und interdisziplinär am Prozess beteiligen, wächst Neues. Synergien werden sichtbar und somit nutzbar gemacht, es entstehen tragfähige Beziehungen zwischen allen Beteiligten und eigenständige oder gemeinsame Folgeprojekte. Neue Ressourcen werden freigesetzt und bedarfsgerecht eingesetzt. Damit dies gelingt, braucht es Menschen, die den Mut haben voranzugehen. Menschen, die bereit sind, sich überzeugend für ihre Haltung einzusetzen.

Die Praxis macht die besten Animatoren

Ob wir als QuereinsteigerInnen die Jugendarbeit einer Stadt aufbauen oder nach mehrjähriger Vereinstätigkeit Soziokulturelle Animation an der Hochschule Luzern studieren, uns allen erteilt der Alltag dieselbe Lektion: Das Zusammenleben wird in voneinander getrennte Fachbereiche strukturiert, die Verwaltung organisiert und reglementiert sich entsprechend mit klar abgesteckten Zuständigkeiten und Budgets.

Unsere Anliegen als Soziokulturelle AnimatorInnen sind Mitwirkungsprozesse und Querschnittsthemen, Vielfältigkeit und das bunte Leben, sie halten sich nicht an Zuständigkeiten. Zusammenleben lässt sich immer weniger in bestehende Strukturen einpassen. Wir wollen Abgrenzungen perforieren und damit durchlässig machen, Verbindungen und Erweiterungen schaffen. Wir wollen übersetzen, vermitteln, moderieren und Querverbindungen herstellen.

Wir eilen hin und her und halten Diskussionen aufrecht, denn wir sehen Nachhaltigkeit in Veränderung und Entwicklung. Wir wagen es, Stabilität in Prozessen und in einem Zwischenzustand zu finden, und widersetzen uns damit dem absoluten wirtschaftlichen Prinzip von Gewinn oder Verlust, Bestehen oder Untergehen – dem Entweder-oder. Einen laufenden, lebendigen Prozess sehen wir als etwas Positives, nur Stillstand ist negativ. Dynamische Gleichgewichte sind unser Ziel, denn wandelbare und nachhaltige Lösungen sind dann tragfähig, wenn alle Parteien sich einbringen und partnerschaftlich daran beteiligt sind.

Fussnoten

1 Studie «Juvenir» der Jacobs Foundation: www.juvenir.ch

2 <http://www.seco.admin.ch/themen/00385/02747/05172/05174/index.html?lang=de>

